

aus gesehen, lief an das Thor, und warf sich in meine Arme. —

Ich bezeugte ihm mein Verlangen, mich vor allem in die Kirche zu begeben; er begleitete mich sogleich dahin, und ich brachte meine ersten Augenblicke damit zu, hier am Orte der Menschwerdung selbst, Jesus Christus, den Heiland der Welt, der für ewig gepriesen sey, anzubeten.

Leben Sie wohl!

Achtunddrenzigster Brief.

Nazareth den 10. Juni 1552.

Ich bin krank gewesen, mein theurerer Freund! Ich habe die Fenster meines Zimmers während der Nacht offen stehen lassen, und diese Unvorsichtigkeit, welche hier gefährlicher ist, als irgendwo, ziemlich theuer bezahlt. Heute befinde ich mich besser; ich besorge jedoch, daß ich noch nicht ganz hergestellt bin. Ich fühle noch eine außerordentliche Mattigkeit, und meine Schlaflosigkeit trägt bey, sie zu erhalten.

Die Schnacken scheinen sich mit dem Ungeziefer, welches in diesem Lande zahllos ist, verschworen zu haben, den Schlaf zu stören, oder vielmehr zu verhindern, daß man ein Auge schliesse. Obwohl die Eingebornen diese Art Plage gewöhnlich zu leiden haben, so haben sie sich doch noch nicht daran gewöhnen kön-

nen; sie klagen darüber, wie über eine Landplage. Nichts wäre jedoch leichter für sie, als sich von ihr zu befreien. Das Mittel ist einfach, und so zu sagen, in der Gewalt des Armen sowohl, als in der des Reichen; — es ist Reinlichkeit. Allein Alle treiben in dieser Beziehung die Gleichgiltigkeit auf's Aeußerste, und einige verbinden mit dieser Sorglosigkeit sogar eine Art von beynah unglaublichem Mitleiden mit dieser Menge von Feinden, und machen sich wahrhaft ein Gewissen daraus, sie zu tödten. »Was machen Sie denn da, mein Bruder? — Ich schüttle meinen Mantel aus, damit die Insekten herausfallen, die mir beschwerlich sind. — Aber Sie bedenken nicht! Warum sie nicht tödten? — O die armen kleinen Thiere! sie dauern mich!« Und dann beklagen und ärgern sie sich! —

Die Pest ist in Jaffa ausgebrochen; eben so richtet sie in Bethlehem und in Rama große Verheerungen an; sie hat sich auch, obwohl minder heftig, in Jerusalem gezeigt. Man versichert, daß auch Bayruth nicht verschont sey, und daß die schreckliche Geißel auch die Insel Cypren durchziehe. Wir sind damit bedroht. Werden wir ihr entgehen können? Ich ergebe mich in den anbetungswürdigen und heiligen Willen Gottes, welcher schlägt und erhält, wie er es für gut findet.

Nazareth, welches die Einwohner im Vergleich mit den andern Städten des Landes ziemlich gut gebaut finden, ist in der Wirklichkeit nur ein armer und elender Flecken. Es hat größtentheils nur kleine Häuser, welche auf eine unregelmäßige Weise auf dem Abhange

und am Fuße eines Berges gruppiert sind, der sich amphitheatralisch über die Stadt erhebt und sie beherrscht. Die ansehnlichsten Gebäude sind: Das Kloster, welches schön, groß und sehr dauerhaft gebaut ist, — eine ehemalige christliche Kirche, welche die Türken in eine Moschee verwandelt haben, und ein sehr großer und sehr bequemer Kan, der am Eingange in die Stadt auf der Straße von Jaffa steht.

Man sieht da unter andern einige Privathäuser, die ziemlich gut gebaut sind, und eine gewisse Wohlhabenheit ihrer Besitzer voraussetzen lassen.

Die Bevölkerung besteht ungefähr aus 7000 Seelen, Katholiken, Maroniten, schismatischen Griechen und Türken. Die erstern sind die zahlreichsten. Eine Sache hat mich in großes Erstaunen gesetzt, nemlich die Sanftmuth der Sitten der Türken, und die Rücksicht, welche sie den Katholiken schenken; sie behandeln sie wie Brüder.

Die Kirche ist im Innern des Klosters. Die Eifersucht der Türken und die Tyranny der Statthalter hat bisher nicht erlaubt, sie zu vollenden, und dieser Ursache muß man das Mißverhältniß zuschreiben, welches zwischen ihrer Länge und ihrer Breite herrscht, ein Mißverhältniß, welches, so bald man eintritt, das Auge empfindlich beleidigt. Außerdem ist sie sehr schön und in einem bemerkenswerth reinlichen Zustande erhalten.

In dieser Kirche ist der erhabene und für ewige Zeiten heilige Ort eingeschlossen, wo das unaussprechliche Geheimniß des Erbarmens und des Heiles, das

heilige Geheimniß der Menschwerdung statt fand.
Hieher wurde

»Der Engel Gabriel von Gott gesendet — — zu einer Jungfrau, die mit einem Manne aus dem Hause Davids, Namens Joseph, vermählt war; der Name der Jungfrau war Maria.

»Der Engel trat zu ihr hinein und sprach: Sey gegrüßt Gnadenvolle! Der Herr ist mit dir, du bist gebenedeyt unter den Weibern.

»Als sie das hörte erschrak sie, und dachte, was das für ein Gruß wäre.

»Und der Engel sprach zu ihr: Maria fürchte dich nicht, denn du hast Gnade vor dem Herrn gefunden.

»Sieh', du wirst in deinem Leibe empfangen und einen Sohn gebären, dem du den Namen Jesus geben sollst.

»Dieser wird groß seyn und der Sohn des Allerhöchsten heißen, und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird über das Haus Jakobs in Ewigkeit herrschen.

»Und seines Reiches wird kein Ende seyn. Maria sagte aber zum Engel: Wie wird dieses geschehen können, da ich keinen Mann kenne?

»Und der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das du gebären wirst, der Sohn Gottes genannt werden . . . — Denn bey Gott ist nichts unmöglich.

»Hierauf sprach Maria: Sieh, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe wie du gesagt hast. Hierauf verließ sie der Engel.«^{*)})

Man steigt zu dem Orte, wo sich Maria befand, auf einer breiten und herrlichen Treppe von weißem Marmor hinab. Er befindet sich, wie dieß bey allen Heiligthümern in Palästina der Fall ist, unter dem Altare, auf welchem immer brennende Lampen unterhalten werden. Auf einer Tafel, die ebenfalls von Marmor ist, liest man folgende mit großen Buchstaben geschriebene Worte, die erhabensten, die merkwürdigsten Worte, der kräftigste Ausdruck der unendlichen Liebe Gottes zu den Menschen:

Verbum caro hic factum est.

Hier ist das Wort Fleisch geworden.

Hinter dem Altare sind zwey in den Felsen gehauene Kammern, welche einen Theil des Hauses des heiligen Joseph bilden. Man darf diese Kammern nur sehen, um überzeugt zu seyn, daß sie das Werk alter Zeiten sind. Sie sind mit einander 20 Schuh lang und 10 breit; die zweyte steht mit der ersten durch eine kleine Treppe in Verbindung, deren Breite ungleich ist. In dieser befindet sich ein Altar, über welchem ein mittelmäßiges Gemälde hängt, das die heilige Familie vorstellt, und auf welchem man die Worte liest:

*) Luk. I. 26 und folgende.

Hic erat subditus illis.

Hier war er ihnen unterthan.

Auf der Vorderseite stand eine andere Kammer, deren Länge 17 — 18 Fuß, und deren Breite 8 — 9 Fuß seyn mochte.

Diese ist, einer frommen Ueberlieferung zufolge, am Ende des 13ten Jahrhunderts durch die Engel nach Dalmatien, und einige Jahre später nach Voretto in der Mark Ankona gebracht worden.

Auf dem Platze, wo sie stand, sieht man gegenwärtig zwey Altäre, einen auf der rechten, und den andern auf der linken Seite, die durch die große Treppe, welche zum Heiligthum führt, getrennt sind.

Man findet in Nazareth noch einige Häuser, die dem des heiligen Joseph ähnlich sind, nemlich kleine, niedere Gebäude, welche auf der Rückseite mit einer Grotte in Verbindung stehen, die im Berge angebracht ist. —

Die Kirche von Nazareth flößt ohne Zweifel unter allen Kirchen der Welt die lebhafteste, innigste Liebe zur heiligen Jungfrau ein. Ihr Bild sieht man hier überall. Der Katholik pflückt keine Blume, welche er nicht Marien als Hulldigung darbringt und auf ihren Altar niederlegt. Ueberall trifft man Inschriften zu ihrer Ehre. Auf allen Thüren, auf allen Mauern liest man die Worte: Begrüßt seyst du Maria! Kurz diesen süßen Namen findet man allenthalben.

Man bemerkt auf dem Chore der Väter Franzis-

faner ein ziemlich großes Gemälde, welches die heilige Jungfrau vorstellt. Wenn es gleich nicht von einer geübten Hand gemahlt ist, so ist doch seine Wirkung wundervoll, und es könnte nicht zierlicher gemahlt seyn. Der Maler hat den Zügen der heil. Jungfrau einen so rührenden und sanften Ausdruck zu geben gewußt, daß, wenn man sich auch schon lange Zeit mit dessen Betrachtung beschäftigt hat, man doch die Kirche nicht verläßt, ohne zurückzukehren und es noch einmal zu betrachten. An dem Fuße dieses Gemäldes bringen die Katholiken von Nazareth den Tribut ihrer Gebete derjenigen dar, welche sie als ihre besondere Beschützerin und ihre mächtige Patroninn betrachten. Zeuge ihres frommen Eifers konnte ich den Wunsch nicht unterdrücken, daß dieses Bild in einen andern Theil der Kirche gebracht würde, wo der Zulauf nicht die gottesdienstlichen Handlungen stören oder verhindern würde. Der Chor, in dessen Hintergrund es sich gegenwärtig befindet, ist sehr eng, und da Jedermann der Zutritt in selben erlaubt ist, sogar zu einer Zeit, wo die Mönche ihren Gottesdienst halten, so entsteht dadurch eine Unruhe, welche den Gesang und die Feyerlichkeiten stören muß und sie bisweilen sogar unterbricht. Außerdem hat der Araber die Gewohnheit laut zu beten; er begleitet sein Gebet immer mit Seufzern, schlägt sich auf die Brust, und dieß ist für diejenigen, welche den Chor einnehmen, eine Unannehmlichkeit, welche nicht minder groß, als die erstere ist. Allein wenn auch nur dieses fast unaufhörliche Aufeinanderfolgen von Männern,

Weibern, Kindern, welche unausgesetzt vor den guten Vätern hin und wieder gehen, statt fände, so wäre es mehr als genug, die tiefste Frömmigkeit zu zerstreuen oder gar zu stören.

Die heilige Helena hatte zu Nazareth die schönste Kirche bauen lassen, welche es im Oriente gab, und in selber die heiligen Stellen, von welchen ich Sie so eben unterhalten habe, eingeschlossen. Eine Säule bezeichnete daselbst den Ort, wo der Engel Gabriel Maria begrüßte, und zwey Fuß von da eine andere den Platz, wo sich damals diese heilige Jungfrau befand. Von der Kirche sind nur noch einige Trümmer übrig, die an ihre Größe erinnern, aber die erste der beyden Säulen steht noch ganz. Die zweyte wurde von Elenden zertrümmert, die sich eingebildet hatten, es seyen Schätze in ihrem Innern verborgen. Nahe bey dem Heiligthum sieht man noch den obern Theil derselben, der aus einer unbekannten, und wie viele glauben, wunderbaren Ursache am Gewölbe hängen geblieben ist.

Im Jahre 1251, am Tage des Festes der Verkündigung selbst, den 25. März empfing der heilige Ludwig, der größte und tugendhafteste der Könige Frankreichs, am Fuße des Altars, der ganz nahe bey diesen Säulen steht, das heilige Abendmahl.

Er kam, sagen die Geschichtschreiber, am Vorabende des Festes der Verkündigung unserer lieben Frau, ein härenes Hemd auf bloßem Leibe tragend, zu Kana in Galiläa an; von da ging er auf den Berg Thabor, und kam an demselben Tage nach Nazareth. So wie

er diesen Flecken von Weitem erblickte, flog er vom Pferde und ließ sich auf die Kniee nieder, um diesen heiligen Ort, wo das geheimnißvolle Wunder unserer Erlösung geschah, aus der Ferne zu verehren. Er ging von da an zu Fuße, obwohl er sehr ermüdet war, und an diesem Tage nur Brod und Wasser genossen hatte. Am andern Tage ließ er hier den ganzen Gottesdienst feyern, das ist die Frühmesse, die Messe und die Vesper. Er empfing aus der Hand des Legaten das Abendmahl, der bey dieser Gelegenheit eine sehr ergreifende Predigt hielt, so daß man nach der Betrachtung, welche der Beichtvater dieses heiligen Fürsten in einem Briefe machte, der uns diesen Umstand mittheilt, sagen konnte, daß, seitdem das Geheimniß der Menschwerdung sich zu Nazareth erfüllt hat, Gott niemals mit mehr Frömmigkeit und Erbauung verehrt worden ist, als an diesem Tage.* *)

Sie werden mich beneiden, mein lieber Karl! ich genoß das Glück am nemlichen Orte, am nemlichen Altare das heilige Abendmahl zu empfangen, indem ich Gott demüthig bat, daß er mir die Gnade erweisen möge, meinem Herzen eben so glühende und lebhaft

*) Geschichte von Frankreich, von Daniel. Thl. 5 in 4. S. 301. u. Kirch. Gesch. Thl. 17 in 4. S. 453. Fleury nennt den Legaten Eudes de Chateaurour. Er fügt bey, daß der König immer kostbare Kleider von verschiedenen, den Festen entsprechenden Farben hatte, und dafür eine besondere Sorgfalt bewies.

Gefinnungen der Frömmigkeit und der Liebe einzulößen, wie sie dieser heilige König gehabt.

Gegen 130 oder 140 Schritte von da war das Haus, wo Marias Gemahl das Handwerk eines Zimmermanns ausübte. Man bezeichnet den Ort noch heut zu Tage mit dem Namen der Werkstätte des heiligen Joseph. Diese Werkstätte war in eine ziemlich große Kirche umgewandelt worden; aber die Türken haben einen Theil davon zerstört, und es ist nur eine Kapelle davon übrig, in welcher täglich das heilige Messopfer gefeyert wird. Ueber dem Altar befindet sich ein sehr mittelmäßiges Gemälde, welches den Heiligen darstellt, wie er mit seiner Arbeit beschäftigt ist, und dabey durch den Knaben Jesus unterstützt wird. Es ist ein Geschenk eines adelichen Fräuleins aus Florenz, welches nicht vergessen hat, seinen Namen und sein Wappen darauf zu setzen.

Nicht weit davon ist die Synagoge, wo Jesus lehrte, als er von den Juden daraus vertrieben und auf den Gipfel eines Berges geführt wurde, von dem sie ihn herabstürzen wollten.

»Er kam nach Nazareth, sagt der heilige Lukas, wo er erzogen war, ging nach seiner Gewohnheit am Sabbath in die Synagoge und stand auf, um vorzulesen. —

»Man gab ihm das Buch des Propheten Jesaias. Und da er es aufschlug, fand er die Stelle, wo geschrieben steht:

»Der Geist des Herrn ist über mir; denn der Herr

Reise nach Jerusalem. II. Bd.

hat mich gesalbet; um zu predigen den Sanftmüthigen sandte er mich, um zu heilen, die zerknirschten Herzens sind; um zu verkünden den Gefangenen Erlösung und den Verschlossenen Eröffnung; um zu verkünden das Jahr der Versöhnung des Herrn, und den Tag der Rache von unserm Gott.“

»Und als er das Buch wieder zusammengerollt hatte, gab er es dem Diener und setzte sich, und die Augen Aller in der Synagoge waren auf ihn gerichtet.

»Jetzt fing er zu ihnen zu reden an: Das Wort der Schrift, welches ihr gehört habt, ist heute in Erfüllung gegangen.

»Und alle gaben ihm Zeugniß, und staunten über die Worte voll Anmuth, die von seinem Munde floßen, und sagten: Ist dieser nicht Josephs Sohn?

»Er aber sprach zu ihnen: Ihr werdet mir ohne Zweifel das Sprichwort sagen: Arzt hilf dir selbst! thu in deiner Vaterstadt eben solche Dinge, wie du, wie wir gehört haben, in Kapharnaum gethan hast.

»Er sprach aber: Wahrlich, ich sage euch, kein Prophet gilt etwas in seinem Vaterlande.

»Ich sage euch in Wahrheit: es gab mehrere Wittwen in Israel zur Zeit des Elias, als der Himmel drey Jahre und sechs Monate verschlossen, und eine Hungersnoth im ganzen Lande war;

»Und doch wurde Elias zu keiner derselben gesandt; sondern nur zu einer Wittwe in Sarepta in Sidon.

»Auch gab es zur Zeit des Elias mehrere Ausfäßige

in Israel, und doch wurde keiner von ihnen geheilt, als Naaman der Syrer.

»Und alle, die in der Synagoge waren, wurden mit Zorn erfüllt, als sie diese Worte hörten.

»Sie erhoben sich, stießen ihn zur Stadt hinaus, und führten ihn bis auf die Spitze des Berges, an dem ihre Stadt liegt, um ihn von da herabzustürzen.

»Er aber ging mitten durch sie hin, und setzte seinen Weg fort.« *)

Diese Synagoge, in welcher Jesus auf eine so ruchlose Weise beleidigt wurde, ist ein gewölbtes Gebäude, aus behauenen Steinen erbaut, und ungefähr 30 Fuß lang und 15 — 16 breit. Sie gehört den schismatischen Griechen, welche sie in eine Kirche verwandelt haben. Die Väter Franziskaner haben das Recht, die Messe darin zu lesen.

Gegen 300 Schritte von der Synagoge ist eine Kapelle, in welcher sich ein Felsenstück von unregelmäßiger Form befindet, das in seiner größten Ausdehnung ungefähr 12 Schuh lang und 9 — 10 Schuh breit ist. Man glaubt, daß der Heiland mit seinen Jüngern öfter auf selbem gegessen habe. Eine lateinische Inschrift zeigt an, »daß diese Stelle durch die Gegenwart Jesu Christi vor und nach seiner Auferstehung geheiligt worden sey.«

„*Traditio continua est et nunquam interrupta apud omnes nationes orientales, hanc petram dic-*

*) Luk. IV. 16 — 30.

tam Mensa Christi, illam ipsam esse petram supra quam Dominus noster Jesus Christus cum suis discipulis comedit ante et post suam resurrectionem a mortuis.“

»Es ist eine beständige und ununterbrochene Ueberlieferung bey allen morgenländischen Völkern, daß dieser Stein, der Tisch Christi genannt, der nämliche Stein sey, auf welchem unser Herr Jesus Christus mit seinen Schülern, vor und nach seiner Auferstehung von den Todten, gegessen hat.«

Ich wollte den steilen Felsen besuchen, von welchem die Juden den Heiland herabstürzen wollten. Ich machte mich gestern, und um der brennenden Sonnenhitze nicht ausgesetzt zu seyn, ziemlich spät auf den Weg. Ich zweifelte gar nicht, daß mein Führer eine vollkommene Kenntniß der Orte besitze; er hätte aber selbst eines Führers bedurft, und führte mich irre. Wir hatten vor uns einen außerordentlich hohen Felsen, dessen Spitze sich in die Wolken zu verlieren schien; mein Führer behauptete, dieß sey genau der Punkt, den ich zu sehen wünschte. Vergeblich setzte ich ihm entgegen, daß dieß nicht der Ort sey, wie ich ihn aus mündlichen und schriftlichen Beschreibungen kennen gelernt habe; ich mußte ihm folgen. Vorsichtig und mit Anstrengung kletterte ich hinauf, indem ich mich bey nahe alle Augenblicke an den hervorragenden Felsenstücken, an Wurzeln und Stauden festhalten mußte, um nicht in den Abgrund zu stürzen.

Auf dem Gipfel angelangt gab mein Mann endlich

seinen Irrthum zu. Er erklärte mir ganz ehrlich, daß er sich getäuscht habe, und daß der Ort, an den er mich hätte führen sollen, viel tiefer liege. Indem ich meine Blicke in die Ferne richtete, erkannte ich ihn auch nach den Anzeigen, die man mir von ihm gegeben hatte, ganz deutlich. Wir gelangten nur mit vielen Schwierigkeiten, und nach Bestehung der größten Gefahren, dahin. Obwohl ich mich hinter einigen Steinen befand, die eine Art Brustwehr bildeten, so schauderte ich doch zurück, als ich in den Abgrund hinabsah. Einige Schriftsteller haben behauptet, daß ein reißender Fluß tosend in der Tiefe ströme. Niemals war hier ein Fluß, und ich kann nicht allein versichern, daß hier kein Wasser ist, sondern auch, daß es in der ganzen Umgegend sehr wenig gibt. Auf einem der Steine der Brustwehr bemerkte ich den Eindruck einer Hand. Ich kannte die Begebenheit und die Erinnerungen nicht, an welche sich diese Hand knüpft, und man wußte sie mir auch nicht zu sagen. Am Fuße des Felsen ist ein Altar, auf welchem die Väter Franziskaner an einem gewissen Tage eine Messe lesen, deren Evangelium der Text des heiligen Lukas ist, welchen ich oben angeführt habe. —

Wenn man nach Nazareth zurückkehrt, bemerkt man auf der Hälfte des Weges auf einem Hügel die Ruinen eines Klosters, welches ehemals Nonnen bewohnten, und die einer sehr schönen Kirche, welche von der heiligen Helena der heiligen Jungfrau, unter dem Namen unserer lieben Frau del Tremore oder vom Schrecken,

gewidmet worden war. Nach einigen befand sich Maria bereits an diesem Orte, als die Juden ihren Sohn auf den Gipfel des Berges schleppten, um ihn von da herabzustürzen; nach andern lief sie bey der Nachricht von dem mörderischen Vorhaben dieser Wüthenden eilig dahin. Sie war jedoch zu spät gekommen und vom Schrecken gelähmt konnte sie nicht mehr weiter. Konstantin's heilige, edle Mutter wollte, daß ein Denkmal, das ihrer Sorgfalt seine Entstehung verdankte, an den tiefen Schmerz der heiligsten Mutter, der zärtlichsten aller Mütter erinnere.

Die Gegend um Nazareth ist von wilden Thieren bewohnt; Wölfe, besonders Schakale, gibt es hier in großer Menge, und es ist selten, daß man nicht Abends nahe bey der Stadt auf diese Thiere stößt. Oft kommen sie Nachts in Menge, um die todten Thiere zu verzehren, die in den Straßen liegen. Sie stören die Ruhe der Einwohner durch ihr schreckliches Geheul, auf das die Hunde, deren Zahl sehr beträchtlich ist, sogleich durch ein fürchterliches Gebell antworten, so daß das betäubendste und ohrenzerreißendste Getöse entsteht. Als wir zurückkehrten, kam einer dieser gefährlichen Nachbarn sehr nahe an uns vorüber, — es war ein Wolf von ungeheurer Größe. Glücklicherweise erschreckte ihn unser Anblick mehr, als uns der seinige.

Eine Viertelstunde von da ist ein Brunnen, welcher den Namen Maria's trägt. Er ist gegenwärtig in die Kirche der schismatischen Griechen eingeschlossen, welche ganz nahe daran einen Altar errichtet haben.

Die Ueberlieferung erzählt, daß die heilige Mutter Jesu gewöhnlich hieher kam, um das nöthige Wasser zu schöpfen. Wenn man erwägt, daß, wie ich schon bemerkt habe, das Wasser nicht allein in Nazareth, sondern auch in der Umgegend sehr selten ist, so wird man überzeugt seyn, daß dieß so gewesen ist.

Der Weg, welcher dahin führt, ist mit Feigen- und andern Fruchtbäumen besetzt, und gewährt einen herrlichen Spaziergang, den der Anblick der benachbarten Berge, und der mit reicher Aernthe bedeckten Felder noch malerischer macht.

Das Wasser dieses Brunnens, welches noch durch eine andere Quelle vermehrt wird, fließt beständig über, und ergießt sich in ein großes, 100 Schritte weit davon entferntes Becken, das man den Brunnen Marias nennt. Hier holt der größte Theil der Einwohner das nöthige Wasser. Unglücklicherweise ist es nicht reichlich genug, und selten vergeht eine Woche, daß das Drängen der Menge nicht zu Streit und zerbrochenen Krügen Veranlassung gibt. Diese Krüge sind ungeheuere irdene Gefäße, deren Höhe übermäßig ist. Die Nazarenischen Weiber tragen sie auf dem Kopfe, und gehen unter einer so schweren Last, bisweilen noch ein Kind auf den Armen tragend, mit einer Leichtigkeit hin, die in Erstaunen setzt.

Der Pater Perpetuus und ich befanden uns vor einigen Tagen an diesem Brunnen. Er wollte aus Andacht von seinem Wasser trinken, und foderte eine Nazarenerin auf, ihm davon zu geben, welche es

auch auf der Stelle that. Ich trank nach ihm, und glaubte der Frau aus Erkenntlichkeit ein Stück Geld geben zu müssen. Sie nahm es aber durchaus nicht an, und nach den Geberden zu urtheilen, mit welchen sie an ihre Nachbarinnen einige Worte richtete, schien sie sogar beleidigt zu seyn. Ich war um so mehr darüber erstaunt, da es das erstemal war, daß mir eine Person von arabischem Stamme so etwas abschlug. Ich bewunderte anfangs dieses Benehmen, und äußerte mich gegen den guten Vater über die Zartheit desselben, indem ich nicht zweifelte, die Frau beklage sich darüber, daß ich sie für fähig hielt, sich einige Tropfen Wasser bezahlen zu lassen. Ihr fortwährendes Murren aber und vor allem die Höflichkeit, mit der ich ihr mein Anerbieten gemacht hatte, schienen es zu entschuldigen, daß ich nun bestimmt wissen wollte, was ich von ihren in einem so lebhaften Tone ausgesprochenen Worten zu halten hätte. Wir riefen einen Dolmetscher herbey, und erfuhren, daß sie, nicht daran gewohnt, für einen solchen Dienst Geld zu erhalten, sich eingebildet habe, ich wollte ihr mit meinem Geldstücke ihren Krug abkaufen, den sie weit höher schätzte. Als sie erfuhr, daß ich keine andere Absicht gehabt habe, als ihr ein Geschenk zu machen, verwandelte sich ihr Zorn in Dankfagungen.

Am folgenden Tage machte ich den nämlichen Spaziergang, und eine Jede wetteiferte mir ihren Krug anzubieten; man begriff aber aus meinen Zeichen, daß ich nicht durstig sey.

Am Himmelfahrtstage verließen zwey Väter vom heiligen Lande um ein Uhr Morgens das Kloster, um sich auf den Thabor zu begeben und da die heilige Messe zu feyern. Ich begleitete sie; zwey Führer gingen vor uns her. Wir waren alle zu Pferde; ein Maulthier trug die Kapelle.

Wir kamen bey dem Mariabrunnen vorüber, der bereits von vielen Leuten umgeben war.

Der Weg war uneben und steinig, und für mich natürlich weit mühsamer, als für die andern; denn da ich sehr kurzichtig bin, so konnte ich in der Nacht kaum den Kopf meiner Stute unterscheiden. Ich mußte mich ganz ihrem Instinkte überlassen, und war froh, daß ich ihrer Güte und ihrer Gewohnheit auf diesen Wegen zu gehen vertrauen durfte.

Bei den ersten Strahlen der Sonne sahen wir den Thabor ganz nahe vor uns, ob wir gleich noch ziemlich weit von ihm entfernt waren. Er schien ganz einzeln zu stehen; allein auf seiner hintern Seite, nemlich auf der westlichen, erhebt sich ein sehr hoher Hügel, welchen man aber nicht bemerkt, wenn man von Tassa kommt und die Berge Galiläas herabsteigt, um in die Ebene Esdrelon zu kommen. Unsere Führer führten uns mitten durch Getreidefelder. Die Vorstellungen, welche ihnen die guten Väter hierüber machten, und die lebhaften Vorwürfe, welche ich beysügte, waren vergeblich; sie versicherten, daß es keinen andern Weg gebe, und wir folgten ihnen, ohne dieß jedoch zu glauben. —

Die Sonne stand schon einige Stunden am Horizonte, als wir am Fuße des Thabor ankamen. Der Morgen war herrlich. Eine tiefe und sanfte Ruhe lag auf dem Lande, die Erde war noch feucht vom Thau, eine große Anzahl Vögel flog singend um uns her, das Gras war so hoch, daß es unsern Pferden bis an die Brust ging. Zu Debora hielten wir an. Dieß ist ein kleines Dorf, welches an dem Orte steht, wo Sisara, nachdem er durch das Heer der Israeliten geschlagen war, von Jabel, der Frau des Heber von Cinäa, zu dem er geflohen war, getödtet wurde. Von hier aus betrachteten wir einige Augenblicke den Schauplatz des wundervollen Sieges, den die errungen hatte, von welcher der Ort den Namen trägt.

»Es war aber zur selben Zeit, sagt die Schrift, die Prophetin Debora, das Weib Lapidoths, welche das Volk richtete.

»Und sie sandte hin und rief Barak, den Sohn Abinoems, von Cedès-Nephtali, und sprach zu ihm: Der Herr, der Gott Israels, gebet dir; zieh hin und führe ein Kriegsheer auf den Berg Thabor, und nimm mit dir zehntausend streitbare Männer von den Söhnen Zabulons;

»Denn ich will zu dir hinführen an den Bach Gison Sisara, den Fürsten des Heeres Sabin und seine Wagen, und sein ganzes Heer, und will sie in deine Hand geben.

»Und Barak sprach zu ihr: Wenn du mit mir

ziehest, will ich hinziehen; wenn du aber nicht mit mir ziehest, ziehe ich auch nicht.

»Und sie sprach: Ich will zwar mit dir ziehen, aber den Sieg wird man dir dieses Mal nicht zuschreiben; denn in eines Weibes Hand wird Sisara gegeben. Also machte sich Debora auf, und zog mit Barak gen Cedes.

»Und er rief zu sich Zabulon und Nephthali, und zog hinauf mit zehn tausend Mann, und hatte Debora in seinem Gefolge.

»Da ward Sisara berichtet, daß Barak, der Sohn Abinoem's, heraufgezogen sey auf den Berg Thabor.

»Da rief er zusammen 900 mit Sensen bewaffnete Wagen und sein ganzes Heer von Haroseth, dem Lande der Heiden, an den Bach Eison.

»Und Debora sprach zu Barak: Mache dich auf; denn dieß ist der Tag, da der Herr hat Sisara in deine Hände gegeben; sieh, er selbst ist dein Führer. Also zog Barak herab vom Berge Thabor, und die zehn tausend Streiter mit ihm.

»Und der Herr verfürte Sisara und alle seine Wagen, und sein ganzes Heer vor der Schärfe des Schwertes beyhm Anblicke Baraks: also daß Sisara vom Wagen sprang und zu Fuß entfloh.

»Und Barak jagte nach den fliehenden Wagen, und dem Heere bis nach Haroseth der Heiden, und alle fielen bis auf den letzten Mann.« *)

Hier begannen wir den Berg zu ersteigen.

*) Buch der Richter. IV. 4 — 16.

Die Seiten des Thabor sind uneben, steil, abschüssig, mit wohlriechenden Bäumen und Stauden bedeckt, welche aus den Felsenrißen hervordachsen. Ueberall wo Gras wachsen kann, ist die Erde mit Grün und Blumen bedeckt. Die Pfade sind beynahe ungangbar, und so gut auch die Pferde immer seyn mögen, so müssen sie sich doch außerordentlich anstrengen, gewisse gefährliche Stellen zu überwinden. Meine Stute stürzte an einer dieser Stellen, und zwar so, daß ich mich, so zu sagen, unter ihr befand. Ich hielt mich fest, und drückte sie in die Weiche. Sie sprang mit mir auf, und Gott sey Dank! wo ich hätte zerschmettert werden können, ward ich nicht einmal gerührt.

Endlich kamen wir auf dem Gipfel an. Die Schriftsteller, welche behaupten, er gehe spitz zu, wie ein Zuckerhut, irren; er ist ein ebener Platz, der ungefähr eine halbe Stunde im Umkreise hat. Man sieht daselbst nur sehr hohes Gras, Gesträuch, Stauden, auf den höchsten Punkten kleine Gebüsche und ungeheure Steinhäufen, Trümmer der Kirchen, welche die heilige Helena hier hatte erbauen lassen, um das Andenken des Geheimnisses zu verewigen, welches hier erfüllt worden ist. Wild gibt es hier in großer Menge; die buschigen Orte und die Höhlen der Felsen dienen den Pantheren, Ebern und andern wilden Thieren zum Aufenthalte.

Indem wir uns auf eine mühsame Art durch die Dornengesträuche, Brombeerstauden und dichten Aeste Bahn brachen, kamen wir zu einer verfallenen Kapelle, welche die einzige ist, die gegenwärtig noch steht. Die

Gemeinde von Nazareth begibt sich alle Jahre am Feste der Verkarung Christi hieher, um die Messe zu feyern und folgendes Evangelium zu singen:

»Jesus nahm den Petrus, Jakobus und dessen Bruder Johannes mit sich, und führte sie beyseits auf einen hohen Berg;

»Und ward vor ihnen verklärt. Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne; seine Kleider aber wurden weiß wie der Schnee.

»Und sieh! es erschienen Moses und Elias, und redeten mit ihm.

»Da sprach Petrus zu Jesus: »Herr, hier ist für uns gut seyn; willst du, so wollen wir hier drey Hütten bauen; eine für dich, eine für Moses, und eine für Elias.« Während er noch redete, umschattete sie eine lichte Wolke. Und sieh! plötzlich erscholl eine Stimme aus der Wolke, welche sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; Ihn horet. —

»Als dieß die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht nieder und fürchteten sich sehr.

»Jesus aber trat zu ihnen, berührte sie und sprach: Stehet auf, und fürchtet euch nicht.

»Als sie aber ihre Augen aufschlugen, sahen sie Niemand, als Jesum allein.

»Da sie nun vom Berge herabgingen, befahl ihnen Jesus und sprach: Saget Niemanden von dieser Er-

scheinung, bis der Sohn des Menschen von den Todten wird auferstanden seyn.“ *)

Der heilige Mathäus nennt, wie Sie aus den Worten entnehmen, die Sie so eben gelesen haben, den Berg nicht, auf dem diese Erscheinung statt fand; er beschränkt sich darauf, bemerklich zu machen, daß er hoch war. Eben so ist es bey Markus und Lukas. Einige waren der Meinung, daß die Verklärung auf dem Berge von Cäsarea-Philippi statt gefunden habe, und führen als Grund an, daß die Entfernung von dem Plage, von wo aus Jesus seine Apostel mitnahm, bis zum Thabor zu groß sey. Allein diese Meinung ist weder die verbreitetste, noch die älteste. Seit den frühesten Zeiten hat die Ueberlieferung immer das Gegentheil behauptet, und zwar aus dem Grunde, weil die Kirchen und das Kloster, welche die heilige Helena auf der Höhe des Thabor hatte erbauen lassen, die Kirchen und das Kloster der „drey Hütten“ genannt wurden.

Ich beichtete am Fuße eines Baumes, und war so glücklich bey der Messe, welche unter dem Gewölbe des Himmels gelesen wurde, das heilige Abendmahl zu empfangen.

Nach der Messe wurde feyerlich das Evangelium gesungen.

Der Gipfel des Thabor ist bisweilen so in Nebel gehüllt, daß es schwer ist, selbst die nächsten Gegenstände zu unterscheiden. Man entbehrt dann der

*) Math. XVII. 1 — 9.

schönsten Aussicht, die es in der Welt geben mag. Glücklicherweise war der Himmel rein und unbewölkt, und das Wetter herrlich.

Gegen Mittag entschleuerte sich auf eine Ausdehnung von wenigstens 15 Stunden der Schauplatz, wo Jesus seine unendliche Güte durch so viele Wunder beurfundete. Ich durchlief ihn mit den Augen; gerührt, bewegt, die Seele voll Erinnerungen verweilte ich bey dessen Betrachtung. Die unermessliche Ebene von Esdrelon bot durch die grünen Vierecke, welche die am besten bebauten Theile bezeichneten, das Bild eines großen Damenbrettes dar. In der Entfernung einiger Stunden sah ich den Berg Hermon, an dessen Fuße das Dorf Naim liegt, berühmt durch die Auferstehung des Sohnes der Wittwe, weiter entfernt den Berg Gelboe, in der Tiefe Endor, wohin Saul sendete, um die Hexe um Rath zu fragen, und im Hintergrunde, als den letzten Punkt der Fernsicht, die Berge von Samaria. —

Gegen Mitternacht boten der See von Genesareth oder das Meer von Tiberias, der Berg, wo Jesus seine bewunderungswürdige Predigt an seine Jünger richtete, die Ebene, wo er 5000 Personen mit 5 Broden und 2 Fischen speiste, Kana, wo er sein erstes Wunder wirkte, und in der Ferne das mittelländische Meer ein nicht minder bezauberndes Gemälde dar.

Wir stiegen zu Fuß den Thabor herab, indem wir unsere Pferde am Zaume führten. Wir gingen mit

Vorsicht, um das Zusammentreffen mit wilden Thieren zu vermeiden, von denen wir Spuren erkannt hatten, und welche einer unserer Begleiter selbst in den Gebüschern gesehen zu haben glaubte. Als wir nahe an dem Getreidefelde waren, durch welches uns unser Führer am Morgen geführt hatte, vermied dieser es nun, und ließ uns einen Pfad zur Linken nehmen. Ich dachte die Achtung, welche er diesmal dem Eigenthume eines Fremden erwies, sey die heilsame Wirkung meiner Vorwürfe, aber ich täuschte mich. Er hatte von Weitem auf dem Felde einige türkische Mäher wahrgenommen, welche mit der Aernte beschäftigt waren, und ihre Anwesenheit hatte ihn eine ernstere und fühlbarere Lehre befürchten lassen, als ihm unsere Verweise gaben. Wir unterließen nicht, ihm dieß bemerklich zu machen. O wie thöricht ist der Mensch! Wenn er Böses thut, vermeidet er, von Menschen gesehen zu werden, die ihn strafen könnten, und hält ein anderes Auge, das die dichteste Finsterniß durchdringt, für nichts, das Auge dessen, der ihn ganz unfehlbar strafen wird.

Ich bin am Schlusse meines Briefes, mein theurer Freund! ohne Ihnen noch das Räthsel gelöst zu haben, welches ich Ihnen in meinem vorhergehenden über den verschleyerten Rahmen, den ich im Zelte der jungen Frau gesehen, den sie immer mit sich führt, und von dem sie sich niemals trennen will, zu errathen gegeben habe. Vielleicht haben Sie es schon errathen? Es war, wenn ich es Ihnen noch sagen muß, ein schönes

Gemälde der unbefleckten Mutter Gottes, der guten und zärtlichen Mutter von uns Allen.

Leben Sie wohl!

Nachschrift. Akre hat sich ergeben. Ich höre Flintenschüße als Zeichen der Freude. Unter den Christen gibt es viele, welche die Hoffnung, nun von der Unterdrückung befreit zu seyn, veranlaßt hat, ein Freudengeschrey anzustoßen. Haben sie Recht? — Und sind sie dieses Glückes dann auch sicher, weil ein rebellischer Unterthan seinem Gebieter unrechtmäßiger Weise eine Stadt entrisen hat?

Noch einmal leben Sie wohl!

Neununddrenßigster Brief.

Nazareth den 20. Juni 1852.

Vor einigen Tagen, mein lieber Karl! habe ich mich, noch ermattet durch eine Unpäßlichkeit, von der ich kaum genesen bin, früher als gewöhnlich zu Bette gelegt. Ich hatte kurze Zeit ruhig geschlafen, und es war noch nicht Mitternacht, als mich ein außerordentlicher Lärmen plötzlich weckte; man ging, man kam, man sprach, man schrie; Alles im Kloster war in Bewegung, doch gelangten nur verworrene Töne bis zu mir, welche mir nicht erlaubten, die Ursache zu errathen. Besorgend, daß irgend ein Unglück geschehen sey, stehe ich schnell auf und eile hinweg, die nächste Person zu